

RUDOLF STEINER

DIE PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT UND DIE THEOSOPHIE

Berlin, 8. Juni 1905

In der Reihenfolge der Vorträge über das Verhältnis der Hochschulen zur theosophischen Bewegung ist es heute der vierte über Theosophie und ihr Verhältnis zur philosophischen Fakultät. Wir müssen dabei bedenken, dass diese vielleicht von viel umfänglicherer Bedeutung für die Bildung und Zeitkultur ist als die drei anderen Fakultäten, denn die philosophische Fakultät umfasst die Disziplin der Fachwissenschaften, die sich über das ganze Forschungsgebiet erstrecken, so dass derjenige, der ohne eine bestimmte Tendenz einfach um des Wissens und der Bildung willen sich in Weisheit und Weltanschauung vertiefen will, seine Blicke auf diese hinwenden muss. Die philosophische Fakultät hat große Wandlungen durchgemacht; sie hat sich aber aus einer Bildungsanstalt herausgewachsen zu einer Verbildungsanstalt. Sie war früher eine sogenannte Artistenfakultät - ein sehr bezeichnender Name -, welche das Studium von Theologie, Philosophie, Medizin vorzubereiten hatte.

Sie wissen, dass das, was wir heute Universität nennen, entstanden ist im 12. und 13. Jahrhundert, und wir können noch bis zum 18. Jahrhundert beobachten, wie derjenige, welcher durch Studium aufsteigen wollte zu den Höhen, durchgehen musste durch ein philosophisches Vorbereitungsstudium. Dieses war so angeordnet, dass man nicht eine bestimmte Fachbildung, sondern eine formale Bildung anstrebte, die des Menschen geistige Schulung in einer formalen Weise gestalten sollte. Gelehrt wurde unter anderem Rhetorik, Dialektik, Astronomie und Musik. Diese letztere wurde als Verständnis aufgefasst für Harmonien im Weltengebäude und in den kleineren Erscheinungen, die uns umgeben. Es wurde darauf "Wert gelegt, erst den Geist reif zu machen. Der Zug unserer Zeit ist, auf die formale Erziehung nur ein sehr geringes Gewicht zu legen.

Berlin, 8. Juni 1905

---

Ich muss dabei etwas berühren, was sich in unserer Zeit sehr ketzerisch ausnimmt. Es ist heute eine große Neigung vorhanden, alles Formale dem Materiellen gegenüber zu unterschätzen. Man legt einen großen Wert darauf, möglichst mit dem Verstande die Dinge zu umspannen, möglichst viel Wissen zusammenzuraffen. Wer die Dinge so ansieht, wie es heute üblich ist, wird mich nicht verstehen. Wer würde heute nicht sofort Partei ergreifen, wenn jemand folgendes sagte: Es gibt zweierlei Methoden, Sprachen zu lernen. Eine Methode, die heute als lächerlich gilt, ist die, durch welche der Mensch geplagt wird mit sinnlosen Übungssätzen, wie zum Beispiel: Mein Vater ist heute fünfzig Jahre alt geworden. - Meine Tante reist morgen nach Paris. - Man lächelt über solche Dinge - und dennoch ist es die Frage, ob man Ursache dazu hat. Man meint heute, man könnte doch besser Sätze aus irgendeinem großen Klassiker nehmen. So ist man heute dazu gekommen, solche banalen Sätze in der Schule zu vermeiden; man nimmt lieber Sätze aus den Klassikern, die dann zerfetzt und zergliedert und dadurch für den Menschen ungenießbar werden. Wir finden also auf der einen Seite das Sinnlose, auf der anderen das Zerpflücken. Es wird heute nicht leicht jemanden geben, der für das erstere Partei ergreift. Und dennoch ist es für den Psychologen keine Frage, dass der erste Weg der richtige ist. Es ist ihm klar, dass der Mensch möglichst lange beim Formalen bleiben muss, dass sein Verstand möglichst spät aufgerufen wird, und dass wir am besten lernen, wenn die Dinge uns inhaltlich möglichst gleichgültig lassen. In den Jahren, in welchen der Geist am empfänglichsten ist, richte man diesen zunächst zurecht. Lernen wir erst ordentlich reden, ehe unsere Gedanken damit umgesetzt werden; erst lasse man den Verstand im Untergrund heranreifen, lasse ihn sich die Fähigkeit, Logik zu entwickeln, möglichst formal aneignen, dann reift langsam dies kostbare Gut der Menschheit heran. Es ist klar, dass man nicht ohne weiteres seinen Verstand auf ein Problem anwenden kann. Also zunächst formale Bildung, ehe das, was als reichste Frucht im Menschen zum Vorschein kommen kann, heranreift.

Berlin, 8. Juni 1905

---

Artistenfakultät wurde die philosophische Fakultät im Mittelalter genannt. Sie war eine künstliche Bewältigung des Denkmaterials, und sie barg eine überwältigende Gedankenmasse. Später wurden die unteren Glieder der Artistenfakultät dem Gymnasium zugeschlagen. Die heutige philosophische Fakultät verdient ihren Namen nicht; sie ist ein Aggregat. Das war nicht immer so. Bei der Begründung der Berliner Universität stand an ihrer Spitze der Philosoph Fichte. Jede einzelne Fachwissenschaft war damals eingegliedert in einen großen Organismus. Fichte war durchdrungen von der Überzeugung, dass die Welt eine Einheit sei, und dass jedes Wissen Stückwerk ist, das nicht hiervon durchdrungen ist. Warum studiert man zum Beispiel Botanik, Mathematik, Geschichte? Wir studieren diese Wissenschaften, weil wir einen Einblick gewinnen wollen in das Ganze des Weltbaues. In anderer Zeit wäre das Eindringen in die Fachwissenschaften auch nicht so verhängnisvoll gewesen. Aber das Bild der Einheit der Welt ist geschwunden. Die philosophische Fakultät soll die Wissenschaft um ihrer selbst willen betreiben. Das tat sie früher, aber dadurch ist sie mit dem Kulturleben in Kollision gekommen. Schon Friedrich Schiller sprach in einer Rede an der Universität Jena von dem Unterschied zwischen dem philosophischen Kopf und dem Brotgelehrten. Und damals war es noch nicht so schlimm. Wer ein philosophischer Kopf ist, mag alles betreiben; es eröffnen sich ihm aus jeder Wissenschaft heraus die größten Gesichtspunkte. Er sieht in der Pflanze die größten Weltgeheimnisse, wie sie der Psychologe an der menschlichen Seele sieht. Spezialisierung musste eintreten. Wir wissen heute zu viel, um alles zu bewältigen. Große Geister wie Leibniz, Leonardo da Vinci und andere konnten das Wissen ihrer Zeit beherrschen. Heute ist das nur selten. Wir können nur hoffen, dass in die Fachwissenschaften ein neues Leben kommt. Dem Brotgelehrten aber ist die Wissenschaft eine Kuh, die ihm Milch gibt, weiter nichts.

Nichts wäre einzuwenden, wenn für alles Fachschulen eingerichtet würden zum Brotstudium. Das aber hat keinen anderen Wert, als wenn man irgendein anderes Gewerbe erlernt. Vom

Berlin, 8. Juni 1905

---

Gesichtspunkte der Welterkenntnis ist es ganz gleichgültig, ob ich Schuhmacher werde oder Chemiker. Das Bewusstsein sollte allgemein werden, dass das Fachstudium um nichts wertvoller ist als ein anderes Studium im Leben. Der Chemiker, Botaniker und so weiter ist dem großen Philosophen gegenüber in derselben Lage wie der Gewerbetreibende. Wer aber sich klarmacht, was es heißt, sich philosophische Bildung anzueignen, weiß, dass es Stätten geben muss, wo man die Wissenschaft um ihrer selbst willen betreibt. In dieser Beziehung ist die Zersplitterung in Fachwissenschaften nicht gut, namentlich in einer Zeit, in welcher der Materialismus alles ergriffen hat. Heutzutage ist die philosophische Fakultät nichts weiter als eine Vorbereitungsstätte für den Gymnasiallehrer. An und für sich wäre dagegen gar nichts zu sagen: Es wäre das Allerbeste, wenn sich die Philosophie der Aufgabe widmete, gebildete Lehrer heranzuziehen. Die menschliche Seele heranzubilden, gehört zu den schönsten Aufgaben des Lebens. Nur derjenige wird sie aber lösen können, der auf dem Gebiet der Psychologie Künstler ist und sich die Aufgabe zumuten kann, die Seelen zu leiten. Der Mensch ist von den großen Geistern der Welt nicht umsonst ein Mikrokosmos genannt worden. Keinen Zweig der Erkenntnis gibt es, den man nicht verwerten könnte, um eine Menschenseele heranzubilden. Darum wird es den Pädagogen fernliegen, in den jungen Jahren in den Menschen nur Wissen hineinpflanzen zu wollen, und er wird auf ganz natürliche Weise auf das Formale kommen. Die Wissenschaft nimmt eine ganz besondere Stellung ein, wenn man sie als Pädagoge ansieht. Durch das, was ein Maler weiß, indem er Malerei studiert hat, ist er noch kein Maler. Durch das, was ein Musiker studiert hat, ist er noch kein Musiker. So ist es auch beim Pädagogen. Nichts ist beim Pädagogen alles Wissen, wenn es nicht wie beim Maler oder Musiker in Kunst übergegangen ist, so dass sein Geist, physischen Organen gleich, aufgenommen hat, was er weiß, so dass das Wissen gleichsam ganz verdaut ist. Die Seele des Menschen soll ein Organismus sein, indem die seelischen Speisen verwandelt, assimiliert werden. Erst dann ist der Mensch ein philosophischer

Berlin, 8. Juni 1905

---

Kopf. Es ist wohl recht, dass die Universitäten die Fachwissenschaften lehren. Aber hervorgehen sollte aus ihnen ein anderer Mensch, ein Mensch, der Künstler geworden ist.

Wenn man tatsächlich einmal theosophische Denkweise dort anwenden wird, wird es nicht auf wissenschaftliche Examina ankommen. So wie der nicht die Qualität des Künstlers besitzt, der nur Gelehrsamkeit hat, so wird auch der nie ein Künstler werden, der nur die nötigen Examina bestanden hat. Im Examenwesen muss man sich eine neue Auffassung aneignen. Nicht bloß das Wissen hat der Examinator zu prüfen, sondern was der Kandidat für ein Mensch ist, ob er die richtige Lebensauffassung hat, wieviel er zu seinem ureigenen Anteil gemacht, inwieweit er ein neuer Mensch geworden ist. Dies ist in unserem materialistischen Zeitalter unberücksichtigt geblieben. Als der äußere Sinnenschein für das «Um und Auf» galt, ist die philosophische Fakultät von heute entstanden. Aus der Philosophie sind alle anderen Wissenschaften geboren. Früher hatte man das Bewusstsein gehabt von dem Zusammenhang alles Wissens; aber wenn man heute das Mittelalter nicht verketzert, ruft man Vorurteile wach. Jedoch dazumal fühlte man, worauf es für die Welt und für die Menschen ankam.

Im Jahre 1388 wurde ein Mensch auf die Universität nach Wien berufen als Professor sowohl für Theologie wie für Mathematik! Heute würde ein Professor darüber in Ohnmacht fallen. Wir wissen aber, welche großen Dienste mathematisches Denken leisten kann für dasjenige, wohin uns die Theologie führt. Wer in der Weise denken lernt, dass er sich etwas an der Mathematik heranschult, lernt ganz anders denken, kann auch Mystiker sein, ohne Schwärmer zu werden. Wer sich nicht umfassendes Wissen angeeignet hat, kann sich nur einer Suggestion hingeben. Mit dieser begibt er sich in ein Fachstudium hinein. Was kann er wissen, wenn er durch eine rein philosophische Gymnasialbildung durchgegangen ist, was kann er da wissen von Mathematik? Nur mathematische Begriffe, ohne eine Ahnung

Berlin, 8. Juni 1905

---

davon, dass die Mathematik einführt in die großen Gesetze des Weltenalls.

Es ist nicht so lange her, dass man das noch gewusst hat. Im Mittelalter war diese Auffassung nicht gefährlich, denn es ist nicht wahr, dass die eiserne Theologie des Mittelalters alles in Sklavenketten geschlagen hätte. Der beste Beweis ist der, dass an der Pariser Universität zum Beispiel über ein Thema disputiert wurde: «Die Reden der Theologie sind auf Fabeln gegründet.» «Die christliche Religion verhindert, etwas Oberflächliches zur Theologie hinzuzugeben.» Über diese Themata war es damals möglich zu disputieren. Heute disputiert man anders. Früher war das Disputieren fruchtbar, weil man sich formale Bildung angeeignet hatte. Heute kann man sehr leicht Denkfehler nachweisen. Aber alles Disputieren, das auf Denkfehlern beruht, ist unfruchtbar, weil man sich nicht klar darüber ist, dass der, der disputiert, erst die Technik des Disputierens verstehen muss. Im Mittelalter wurde Mathematik für die Grundlage alles Wissens gehalten, sogar für die Kunst. Da konnte es den großen Idealismus geben, der vorhanden sein kann, und von dem unsere Zeit keinen Begriff haben kann. Ein charakteristischer Ausspruch Leonardo da Vincis, dieses Vertreters des großen Idealismus, ist, dass die Mechanik das Paradies der mathematischen Wissenschaften sei. Er war zugleich Künstler und Mathematiker. Die physikalische Bildung seiner Zeit wohnte in seiner Seele. Ebenso spricht zu uns aus seinen malerischen Schöpfungen die Denkungsweise und das Wissen seiner Zeit. Die äußere Welt nannte er das Paradies der Mathematik! Wo er Brücken baute, strömten ihm Gedanken über den Geist der Menschheit zu ... [Lücke].

Im theosophischen Sinn bedeutet das «Opfer der Welt»: je weniger man für sich selbst tut, desto mehr vermag man von sich hineinzuverlegen in die Kultur seiner Zeit. Was wir von uns entwickeln, ist nicht so wichtig, als was wir in die Welt verpflanzen. Nicht was wir in uns vervollkommen, sondern was wir der Welt geben, ist das Pfand und das Pfund, das unver-

Berlin, 8. Juni 1905

---

gänglich ist. Leonardo da Vinci strömten aus dem Brückenbau Gedanken über den Geist der Menschheit als Gedanken der Mathematik zu. Freie Wesen wollten die Götter, nicht ein Ding in der Natur. Was der Mensch bewusst schafft im Weltlichen, ist eine Ausführung des göttlichen Weltenplanes. Das Alltäglichsame kann ein Heiliges werden, wenn es für den Nutzen der Menschheit ist. Wenn wir diesen Standpunkt einnehmen, haben wir den großen Idealismus in uns aufgenommen, und dieser Idealismus müsste die ganze philosophische Fakultät durchströmen. In dem Rahmen unserer philosophischen Fakultät können wohl alle Fachwissenschaften untergebracht werden. Aber als eine Zentrale der Weltanschauung müsste sie als Kern im Mittelpunkt stehen und nicht vor den einzelnen Fachwissenschaften zurückstehen. Durch diese zentrale philosophische Wissenschaft kämen wir zu der artistischen Anschauung. Den Dokortitel dürfte nur erhalten, wer diese zentrale Gesinnung in sich aufgenommen hat, das Leben in sich zu haben. Das letzte Examen des Philosophen müsste eine Prüfung seiner Lebensformen sein; der einzige Ehrentitel des philosophischen Doktors müsste darauf gegründet sein, dass im Menschen der Lebensgehalt dieser Lebensform enthalten ist. Sonst ist der philosophische Doktor eine Arabeske, eine Prätention, eine gesellschaftliche Form. Nicht Wissen allein gehört zum philosophischen Doktor, sondern ein in Lebenskunst verwandeltes Wissen. Solches Bewusstsein hat man schon gehabt. So wird ein philosophischer Doktor nur die Reife haben, wie es dem philosophischen Kopf angemessen ist. Eine große Verbreitung theosophischer Weltanschauung würde von selbst dahin führen, denn die theosophische Weltanschauung will Kräfte, die im Menschen schlummern, entwickeln. Der Theosoph ist sich bewusst, dass der Mensch entwickelungsfähig ist, dass wie das Kind sich entwickeln muss, so auch der Geist und die Seele sich zu höherer Stufe hinaufentwickeln können. Der Mensch ist eben noch nicht abgeschlossen, wie er von dem Gymnasium und den Universitäten kommt. Dass der Mensch erst im Anfang seiner Entwicklung ist, das will die theosophische Gesinnung immer mehr zur Geltung

Berlin, 8. Juni 1905

---

kommen lassen. Tonangebend sollte darin die philosophische Fakultät sein. Sie soll aus der mathematischen Gesinnung sich nach einer geistigen Richtung entwickeln; dieser Spitze sollte alles zulaufen. Theosophie ist nicht so schwer. Es würde sich ganz von selbst machen, dass, wenn es zum Beispiel eine theosophische Fakultät gäbe, schließlich alle Wissenschaften theosophisch würden.

Physiologie ist die Wissenschaft von den Erscheinungen an Pflanzen, Tieren und Menschen. Wenn nun in der Physiologie die Einrichtung des Auges und so weiter betrachtet wird, so sind es Bilder, um daraus die Erkenntnis zu schöpfen, dass der Mensch sieht. Nun lehrt die Physiologie uns heute, dass im Grunde alle unsere Sinnesempfindungen abhängen von unseren Sinnesorganen; das Subjektive lehrt sie. Und zuletzt sagt sie, dass wir von dem, was außerhalb unserer Sinnesempfindungen ist, gar nichts wissen. Wenn wir das bedenken, und von hier aus nicht gedankenlos bleiben, sondern geistig weiterforschen, so kommen wir genau zu derselben Lehre, die der Okkultismus uns gibt, dass alles Sinnliche Illusion ist und die Lehre von der Sinnesenergie, von theosophischem Standpunkte aus bearbeitet, in große Tiefen führt. Man braucht eine Physiologie; man muss sie studieren und sie dann krönen durch Philosophie. Man hat darin keine Wahl. Heute ist die Philosophie in der philosophischen Fakultät nur ein Stück. Sie hat keine Kraft mehr; ein Fach wie andere Fächer ist sie. Das dürfte nicht sein; sie müsste die Kraft geben für die anderen Fächer, statt dessen hat sie ihrerseits die Färbung erhalten von einzelnen Fachdisziplinen. Dass wesentlich materiell gedacht wird, kommt daher, dass nicht die Philosophie und die große Welterfassung das große Wort sprechen, sondern vielmehr die aus anderen Fächern herübergekommene Psychologie zu einer Experimentalwissenschaft geworden ist. Wenn man glaubt, dass die Psychologie erst dann exakt betrieben ist, wenn man an dem Menschen so herumexperimentiert wie an einem unlebendigen Kristall, so betrachtet man den Menschen als etwas Unlebendiges, Unseelisches. Nichts kann die Psychologie erkennen als den materiellen Aus-

Berlin, 8. Juni 1905

---

druck. Theosophie würde sich klarmachen, dass das Studium der Physiologie und das der Psychologie in gewisser Weise ein und dasselbe sind, und beide eingliedern in die große Organisation des Wissens. Weil sie dazu nicht imstande sind, können die heutigen Universitäten keine idealistische Weltanschauung in die Welt tragen. Selbst Fahnenträger zu sein einer philosophischen Gesinnung, dazu ist die philosophische Fakultät gar nicht imstande. Die Fakultät sollte nicht ein Aggregat der verschiedenen Fächer sein, sondern sie zu einer gemeinsamen Seele zusammenwachsen lassen. Dann wird, ohne dass wir die Theosophie selbst an die Universitäten verpflanzen wollen, theosophisch gelehrt werden. Sonst aber bleibt die philosophische Fakultät ein Aggregat ohne geistiges Band. Und es sollte das Wissen ein lebendiges Ganzes werden, aus dessen einzelnen Gliedern der Geist leuchtet. Als Theosophen wird es uns schon befriedigen, wenn nur diesem philosophischen Studium das Vorrecht gehört und wenn es sich auf dieser Grundlage weiterentwickelt. Dann ist es in der Theosophie gut geborgen. Nicht etwas anderes wollen wir, als was jeder für die einzelnen Wissenschaften zu ihrem Heil wollen muss. Soll Theosophie ihre Aufgabe erfüllen, so darf sie keine Doktrin sein, sondern muss Leben sein. Mit jedem Schritt müssen wir Theosophen sein, alles, was wir im Leben tun, müssen wir mit dieser lebendigen theosophischen Gesinnung durchtränken. Dann wird die theosophische Bewegung mehr sein; sie wird sein wie einer der mächtigsten Kulturfaktoren der Gegenwart. Sie muss aber Einfluss gewinnen auf die, die da ausgewählt sind, unsere Kultur zu leiten. Wir müssen Theosophie bekennen und vertreten, wo auch wir im Leben wirken wollen. Das Weltgeschehen ist nicht ein Totes, sondern ein Lebendiges. Die Wesen, und nicht die Verhältnisse bewirken die Entwicklung des Menscheistes. Ist Theosophie eine Welt des Geistes, so ist Theosophie einer der mächtigsten Kulturfaktoren der Gegenwart. Nicht auf das Lesen von theosophischen Schriften kommt es an, sondern auf die Gesinnung, darauf, dass der Mensch in der Alltäglichkeit davon ergriffen wird.

DIE MEDIZINISCHE FAKULTÄT UND DIE THEOSOPHIE

Berlin, 8. Juni 1905

---

RUDOLF STEINER ONLINE ARCHIV

<http://anthroposophie.byu.edu>

4. Auflage 2010